

Schülerwettbewerbe

Andreas Hartinger

1 Begriffliches

Als Wettbewerb bezeichnet der Große Brockhaus „eine Veranstaltung, an der mehrere Personen, Gruppen oder Organisationen [...] im Rahmen einer bestimmten Aufgabe oder Zielsetzung in dem Bestreben teilnehmen, die jeweils beste Leistung bzw. den größten Erfolg zu erzielen oder Sieger zu werden“ (1994, S. 115). Wettbewerbe sind also immer mit einer gewissen Form der Konkurrenz verbunden. Wenn man an Wettbewerbe im Unterricht denkt, so denkt man vermutlich zunächst an den Sportunterricht. Hier sind verschiedene Wettbewerbsformen (von kleinen Staffeln bis hin zu großen Turnieren) an der Tagesordnung. Im Sachunterricht hingegen sind Wettbewerbe seltener angesiedelt, doch sie finden sich auch hier. Es gibt zum einen kleine Wettbewerbsformen innerhalb einer Klasse (wenn z. B. zur Leistungskontrolle ein Quiz veranstaltet wird – auch viele Lernspiele basieren auf einem Wettbewerbsprinzip) und es existieren die größeren Schülerwettbewerbe, in denen Schüler/innen verschiedener Klassen und Schulen miteinander konkurrieren. Hier können je nach Wettbewerb entweder einzelne Kinder ihre Wettbewerbsbeiträge einbringen (bekanntestes – wenn auch für Grundschüler/innen nur selten relevantes – Beispiel ist sicher „Jugend forscht“ bzw. „Schüler experimentieren“), oder es kann die ganze Klasse als Einheit teilnehmen. Schwerpunkt dieses Beitrages sind solche Schülerwettbewerbe; einige Argumentationslinien sind jedoch auch für kleine Wettbewerbsformen innerhalb der Klasse gültig (genauer hierzu z.B. bei Hartinger & Fölling-Albers 2002, S. 127ff).

Schülerwettbewerbe werden zum Teil über die zuständigen Ministerien bzw. Bezirksregierungen an die Schulen weitergegeben. Diese von amtlicher Seite unterstützten Wettbewerbe – es gibt eine Vereinbarung der KMK von 1984, die in den einzelnen Ministerien überarbeitet wurde – finden sich dann auch auf den Homepages der meisten Kultusministerien. Viele Ausschreibungen gehen jedoch auch direkt an die Schulen.

Es gibt einige überregionale Wettbewerbe, die deutschlandweit jährlich bzw. alle zwei Jahre stattfinden. Festzuhalten ist dabei jedoch, dass die großen Schülerwettbewerbe vorrangig für Schüler/innen der Sekundarstufe angesiedelt sind. Für den *Sachunterricht der Grundschule* sind z.B. der Schülerwettbewerb „Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten“, der „Heinz Sielmann Schulpreis“ mit dem Schwerpunkt Umweltschutz, der „Europäische Wettbewerb junger Verbraucher“ oder „Erlebter Frühling“ der Naturschutzjugend zu nennen, die z.T. eine eigene Bewertungskategorie für Arbeiten aus der Grundschule haben. Daneben existieren auch viele Wettbewerbe, die einen spezifisch regionalen Bezug haben; es ist zu vermuten, dass z.B. beim Schülerwettbewerb

„Nordsee-Visionen“ nur wenige süddeutsche Gruppen teilnehmen werden.¹

Neben diesen eben genannten Wettbewerben, bei denen einzelne Schüler oder Klassen etwas zu einem bestimmten Thema des Sachunterrichts präsentieren, gibt es auch noch Wettbewerbe, die zum Ziel haben, dass sich Schule und Unterricht verbessern (z.B. „Das schülerfreundliche Klassenzimmer“; vgl. Fischer 1994). Letztere könnten dann streng genommen zumindest teilweise auch als Lehrerwettbewerbe interpretiert werden.

Auch wenn die Teilnahme an Schülerwettbewerben üblicherweise über die Schule angeregt wird, so geschieht doch zumeist ein großer Teil der Arbeit für die Wettbewerbe nicht in der Schule, sondern in der Freizeit und zu Hause. Sie können damit zu einer „Scholarisierung der Freizeit“ (Fölling-Albers 2000) beitragen, ein Effekt, der zumindest ambivalent zu sehen ist. Positiv ist zu werten, dass es hier zu einer Verbindung von schulischem Lernen mit der Lebenswirklichkeit der Kinder kommt; wird der Nachmittag aber zu sehr ‚verschult‘, so kann damit die Freizeit der Schüler/innen sehr verkürzt werden.

2 Welche Bedeutung haben Schülerwettbewerbe für den Sachunterricht?

Bevor ich mögliche positive Effekte von Wettbewerben aufzeige, möchte ich auf einige Probleme eingehen. Ich möchte allerdings an dieser Stelle mein Fazit schon vorwegnehmen: Meines Erachtens sind Wettbewerbe eine sinnvolle Form der Bereicherung des Unterrichts, wenn sie zum einen den Unterricht nicht dominieren und wenn die Schüler/innen zum anderen freiwillig teilnehmen. Es ist jedoch zu beachten, dass auch unerwünschte und unerwartete Effekte auftreten können. Der Einsatz von Wettbewerben im Sachunterricht sollte daher gründlich abgewogen werden.

2.1 Mögliche Probleme

a) Wettbewerbe führen fast automatisch zu sozialer Bezugsnormorientierung.

Rein formal betrachtet sind Wettbewerbe durch eine „negative Interdependenz“ (Nebler 1998, S. 268) geprägt. Das bedeutet, das Ziel kann erstens nicht von allen Personen erreicht werden und zweitens kann es nur dann erreicht werden, wenn es die anderen nicht erreichen. Man strebt also nach einer Höchstleistung (zumindest im Vergleich mit den anderen Wettbewerbsteilnehmer/innen). Das bedeutet automatisch, dass bei Wettbewerben die soziale Bezugsleistung dominiert. Es ist jedoch inzwischen gut gesichert, dass sich ein Unterricht, der sich vorrangig an sozialer Bezugsnorm orientiert, schädlich auf die intrinsische

¹Nicht zuletzt aufgrund der vielen regionalen Wettbewerbe ist es im Rahmen dieses Beitrages nicht möglich oder sinnvoll, einen möglichst kompletten Überblick über existierende Wettbewerbe zu versuchen. Wer wissen möchte, wie viele und wie unterschiedliche Wettbewerbe es gibt, dem sei geraten, den Begriff „Schülerwettbewerb“ in eine Internet-Suchmaschine einzugeben.

Motivation der Schüler/innen auswirkt (vgl. z. B. Rheinberg 1998). Kriteriumsbezogene Bezugsnormen (Hat ein/e Schüler/in einen festgelegten Standard geschafft – egal was die anderen erreicht haben?) oder individuelle Bezugsnormen (Hat sich ein/e Schüler/in im Vergleich zu eigenen früheren Leistungen verbessert oder verschlechtert?) zeitigen üblicherweise bessere Effekte. H. Brügelmann (1999, S. 59ff) folgert aus diesen Ergebnissen dann auch, dass das Streben nach Höchstleistung in der Schule ausschließlich für Wettbewerbe geeignet ist, an denen Kinder freiwillig teilnehmen.

Zumindest formal gibt es auch die Möglichkeit, Wettbewerbe so auszuschreiben, dass das Erreichen einer bestimmten Punktzahl oder die korrekte Antwort genügt, um als Sieger in diesem Wettbewerb zu gelten. In der Praxis scheint mir dies jedoch eher selten zu sein. Die wenigsten Wettbewerbe verzichten auf die Wahl eines Gesamtsiegers.

b) Wettbewerbe sind problematisch für Schüler/innen, die häufiger verlieren.

Ein zweites Problem ist naheliegend: Schüler/innen, die bei Wettbewerben immer verlieren oder chancenlos sind, werden durch diese Wettbewerbe nicht motiviert. Es ist vielmehr im Gegenteil zu erwarten, dass durch die Misserfolgserfahrungen, die bei Wettbewerben besonders deutlich werden, entsprechende Wettbewerbe für die entsprechenden Kinder sehr unattraktiv sind und daher lieber gemieden werden. Noch problematischer ist, dass bei häufigen Misserfolgen die Hoffnung auf Erfolg abgeschwächt wird, die Furcht vor Misserfolg stattdessen steigt, was zu unerwünschten motivationalen Effekten führt, wie z.B. das vermehrte Aufsuchen von entweder sehr leichten oder sehr schwierigen Aufgaben (vgl. Hartinger & Fölling-Albers 2002, S. 27ff).

c) Wettbewerbe können vorhandene intrinsische Motivation verringern.

Das eben dargelegte Problem des häufigen Verlierens betrifft vor allem die Schüler/innen, die – bezogen auf den entsprechenden Wettbewerb – leistungsschwächer sind und daher eher Misserfolge haben werden. Es gibt jedoch noch ein weiteres Problem, das allgemeiner gilt und unabhängig von (Miss-)Erfolg existiert: Wettbewerbssituationen können dazu führen, dass eine vorhandene intrinsische Motivation zurückgeht.

Eine Forschergruppe um E. Deci führte dazu ein bemerkenswertes Experiment durch (Deci, Betley, Kahle, Abrams & Porac 1981): 40 Studierende sollten verschiedene 3D-Puzzles lösen. Jeder dieser Versuchspersonen wurde nun ein Mitarbeiter zugewiesen, der gleichzeitig die Puzzles löste, wobei die Studierenden dachten, die zweite Person sei ebenfalls eine Versuchsperson. Das Experiment bestand nun darin, dass in der Hälfte der Fälle die Studierenden angewiesen wurden, sie sollten versuchen, die Puzzles schneller als die zweite Person zu lösen – damit war eine Wettbewerbssituation angeregt. In der zweiten Gruppe wurde den Studierenden lediglich der Auftrag gegeben, möglichst schnell zu arbeiten. In der Wettbewerbsphase sollten drei Puzzles gelöst werden, wobei für jedes Puzzle 10 Minuten Zeit gegeben wurde. In dieser Phase lösten die Mitarbeiter ihre Puzzles immer langsamer als die Studierenden; d.h. in der Wettbewerbssituation haben alle Versuchspersonen ‚gewonnen‘ (wenn ein Student ein

Puzzle nicht lösen konnte, löste es auch der Mitarbeiter nicht). Danach wurden die Versuchspersonen acht Minuten alleine gelassen (unter dem Vorwand, dass die zweite ‚Versuchsperson‘ einen kurzen Fragebogen ausfüllen müsse). In dieser Zeit konnten sie, wenn sie wollten, noch weitere Puzzle-Aufgaben lösen. Dabei wurde über eine versteckte Kamera überprüft, ob sich die Studierenden in dieser Zeit mit den Puzzles beschäftigten oder nicht. Wenn die Versuchspersonen in dieser freien Beschäftigungszeit puzzelten, so werteten Deci und Mitarbeiter/innen dies als Ausdruck der intrinsischen Motivation. Das Ergebnis war eindeutig: Es zeigte sich, dass sich die Versuchspersonen, die zuvor in der Wettbewerbssituation waren, in dieser Zeit deutlich weniger mit den Puzzles beschäftigten als die Versuchspersonen, die ohne Wettbewerb versuchten, schnell zu sein. Die Unterschiede waren bei Frauen noch größer als bei Männern.

Deci und seine Kolleg/innen deuten das Ergebnis ihrer Studie folgendermaßen: Eine Beschäftigung mit 3D-Puzzles ist üblicherweise intrinsisch motiviert – es macht einfach Spaß zu puzzeln. Durch die Wettbewerbssituation kommt nun eine zusätzliche äußere extrinsische Komponente hinzu, die entweder dazu führt, dass man sich als kontrolliert empfindet oder die vorhandene intrinsische Motivation zum Teil ersetzt. Verschwindet diese extrinsische Motivation (wenn es z.B. keinen Anreiz mehr durch einen Wettbewerb gibt), so ist dann die intrinsische Motivation nicht mehr stark genug, um zum Weitermachen zu bewegen.

Auch wenn es noch keine vergleichbare Untersuchung bei Grundschüler/innen gibt, so ist doch zu vermuten, dass sich das Ergebnis auch auf Kinder übertragen lässt, nicht zuletzt, da es vergleichbare Untersuchungen mit Grundschulkindern gibt, die das Verschwinden intrinsischer Motivation z.B. durch Belohnungen o.ä. zeigen (vgl. z.B. Deci & Ryan 1993; Grolnick & Ryan 1987).

Dazu passt auch, dass die Selbstbeurteilung von Schüler/innen erheblich davon abhängt, ob eine Leistung im Rahmen einer Wettbewerbssituation erzielt wurde oder nicht. C. Ames und R. Ames konnten zeigen, dass Kinder, die in einer Wettbewerbssituation gearbeitet hatten, Erfolg oder Misserfolg deutlich häufiger auf Glück bzw. auf Pech zurückführten. Kinder, die ohne Wettbewerb gearbeitet hatten, gaben stattdessen häufiger an, ihr Erfolg wäre von ihrer Anstrengung abhängig gewesen (Ames & Ames 1981). In Anbetracht der Tatsache, dass es für Lernmotivation und –erfolg recht günstig ist, wenn Schüler/innen ihre Erfolge möglichst auf ihre eigene Anstrengung zurückführen, spricht dieses Ergebnis nicht für den häufigen Einsatz von Wettbewerben im Unterricht.

2.2 Mögliche Vorzüge

a) *Durch Wettbewerbe werden die Schüler/innen motiviert, sich gründlich mit einem Thema auseinander zu setzen.*

Grundsätzlich können Wettbewerbe natürlich einen äußeren Anreiz geben. Der Wunsch, z.B. eine externe Jury von der eigenen Arbeit zu überzeugen,

führt dann auch nicht selten dazu, dass die Beschäftigung mit der Thematik gründlicher stattfindet als im ‚normalen‘ Unterricht (vgl. z.B. Flury 1985; Wagner 2000). Dies wird auch deutlich, wenn man die Ausschreibungen und die eingereichten Arbeiten betrachtet. Das Niveau ist durchwegs höher als der Standard in der jeweiligen Klassenstufe.

Und auch wenn mir zwar keine Untersuchung bekannt ist, in der die motivationalen Effekte von (Schüler-)Wettbewerben im Unterricht systematisch untersucht worden wären, so existieren zumindest einige Veröffentlichungen, in denen Lehrer/innen von ihren positiven Erfahrungen berichten (z.B. Fischer 1994; Kurzrock & Schmolke 1998). In diesen Berichten wird deutlich, dass solche Wettbewerbe tatsächlich eine hohe motivationale Kraft haben können.

b) Wettbewerbe unterstützen fächerübergreifendes Arbeiten.

Wenn man sich die Wettbewerbsausschreibungen oder auch die Berichte von prämierten Arbeiten durchliest, so wird deutlich, dass normalerweise nicht nur der eigentliche Inhalt von Bedeutung ist, sondern auch die (→) Präsentation. Gerade bei Wettbewerbsarbeiten kann somit auch der Fokus auf eine entsprechende Darstellung gelegt werden – ein Bereich, der im Sachunterricht m. E. nicht selten vernachlässigt wird. Bezüge zum Deutschunterricht (z.B. das Verfassen eines Berichtes) ergeben sich dann z.T. sehr harmonisch. Auch haben die Schüler/innen in einigen Wettbewerben mit sachunterrichtlichen Inhalten die Möglichkeit, Zeichnungen abzugeben, Videos zu drehen o.ä.

Daher können auch Schreibwettbewerbe (die ursprünglich im Deutschunterricht angesiedelt sind) für den Sachunterricht eine Bedeutung haben, wenn die Inhalte (Sachen), über die geschrieben wird, aus dem Inhaltsbereich des Sachunterrichts stammen, wie z.B. der Schreibwettbewerb „Kinder haben Rechte“ (Kurzrock & Schmolke 1998). Gleiches gilt für Mal- oder Bastelwettbewerbe.

c) Wettbewerbe können helfen, kooperatives Arbeiten zu fördern.

Viele Wettbewerbsthemen sind so angelegt, dass man nur erfolgreich sein kann, wenn man in einer Gruppe arbeitet. Die Fähigkeit zum kooperativen Arbeiten mit anderen Menschen ist ein wichtiges Bildungsziel gerade auch des Sachunterrichts – gleichzeitig ist es aber häufig ein großes Problem, im Unterricht Aufgaben zu finden, die eine echte Kooperation erfordern (will heißen, dass das Ziel tatsächlich nur dann zu erreichen ist, wenn mehrere Schüler/innen mit verschiedenen Aufgaben sich einbringen) (vgl. z. B. Neber 1998; Renkl, Gruber & Mandl 1995). Hier können die komplexen Aufgaben von Schülerwettbewerben eine gute Möglichkeit sein, das Zusammenarbeiten zu fördern.

d) Wettbewerbe sind eine gute Möglichkeit, Schüler/innen mit besonderen Begabungen zu fördern.

Ich habe oben bereits festgehalten, dass es das Ziel von Wettbewerben ist, Höchstleistungen zu erbringen. Und wenn es wohl auch üblicherweise pädagogisch sinnvoller ist, keine sozial vergleichende Norm anzusetzen, so kann es trotzdem für Schüler/innen, die sich für ein bestimmtes Thema besonders interessieren oder die in einem Gebiet besondere Experten sind, sehr reizvoll sein, sich mit anderen Experten zu messen. Es gibt durchaus schon im Grundschulalter

Kinder, die in einem speziellen Gebiet bereits ein solches Fachwissen und solche Kompetenzen besitzen, dass es sogar in offeneren Lernumgebungen schwierig ist, diese Expertise in den Unterricht einzubinden. Eine grundsätzlich sinnvolle Möglichkeit, z.B. diesen Kindern die Möglichkeit zu geben, in Vorträgen ihr Thema den anderen Schüler/innen näher zu bringen, scheitert manchmal daran, dass der Wissens- und der Interessenunterschied so groß ist, dass Enttäuschungen nicht ausbleiben (vgl. Hartinger & Fölling-Albers 2002, S. 174). Es ist durchaus plausibel, dass diese Schüler/innen sich durch die Kriterien eines Wettbewerbs dann ‚ernsthafter‘ gewürdigt sehen als dies im ‚normalen‘ Unterricht möglich wäre.

e) Wettbewerbe können ein Anlass sein, Unterricht und Schule zu verbessern.

Es wurde oben angedeutet, dass es Wettbewerbe gibt, die das Unterrichten in der Schule bzw. die Gestaltung von Unterricht zum Thema haben. Beispiele sind Wettbewerbe wie: „Das schülerfreundliche Klassenzimmer“ des VBE (vgl. Fischer 1994), „Kinderfreundliche Schule – wir sind dabei“ des Grundschulverbandes (vgl. Brückner & Wedekind 1998) oder „Gesunde Schule in Niedersachsen“ (Roselieb 1997). Die entsprechenden Berichte zeigen, dass diese Wettbewerbe z.T. noch einmal ‚Schwung‘ in vorhandene Bemühungen brachten, z.T. sogar dazu angeregt haben, sich mit diesem Thema zu beschäftigen.

Wenn diese Wettbewerbe auch nicht unbedingt in den Kernbereich des Sachunterrichts fallen, so verdienen sie an dieser Stelle doch Beachtung, nicht zuletzt, da Inhalte wie (Schul-)Raumgestaltung, Gesundheitserziehung o.ä. durchaus auch sachunterrichtsrelevante Inhalte sind (vgl. z.B. GDSU 2002, S. 22f).

3 Konsequenzen für den Sachunterricht

Wenn man die möglichen Vorzüge und die möglichen Probleme berücksichtigt, so könnten folgende Überlegungen m.E. dazu beitragen, Wettbewerbe angemessen im Sachunterricht einzusetzen:

a) Ich habe es oben schon vorweggenommen: Wettbewerbe sollten mit Bedacht ausgewählt werden. ‚Mit Bedacht‘ bedeutet dann auch, dass sorgfältig zu überlegen ist, inwieweit die ausführliche und üblicherweise ja auch zeitlich extensive Beschäftigung zu rechtfertigen ist, da z.B. das Wettbewerbsthema eine hohe fachliche und/oder exemplarische Bedeutung hat. Allgemeine Richtlinien dafür aufzustellen, wäre an dieser Stelle vermessen. Die jeweilige Klassensituation u.ä. ist hier sicherlich mitentscheidend. Einfließen sollten jedoch auf alle Fälle Überlegungen, inwieweit durch diesen Wettbewerb pädagogische Ziele unterstützt werden können, die im ‚normalen Unterricht‘ nicht selten vernachlässigt werden (z.B. die Förderung besonders begabter oder besonders problematischer Schüler/innen, die Kooperation mit Eltern und Kollegen oder die Betonung von kreativen oder sozialen Leistungen) (vgl. Czinczoll 1997).

Die Freiwilligkeit der Teilnahme durch die Schüler/innen ist ein wichtiges Kriterium. Es ist klar, dass die meisten Grundschüler/innen wohl recht schnell für eine Teilnahme an einem Wettbewerb zu motivieren sind. Daher ist hier

eine ehrliche Vorab-Information u.a. über mögliche Zusatzarbeiten, Probleme und Durststrecken von den Lehrer/innen einzufordern.

b) Alle Kinder sollten bei der Teilnahme Erfolgserlebnisse haben können. Das bedeutet u.a., dass man sich zumindest bei der Selbstbewertung nicht ausschließlich auf die Ergebnisse der Jury beziehen sollte. Vielmehr sollten die Schüler/innen auch selbst ihre Arbeit in eigenen Reflexionen kriteriumsbezogen bewerten und würdigen.

Unabhängig von solchen Maßnahmen ist das Urteil der Jury sicherlich dennoch von hoher Bedeutung. Der Umgang mit Misserfolgen ist dann leichter, wenn man in einer Gruppe an einem Wettbewerb teilgenommen hat, da sich dieser Misserfolg dann auf mehrere Schultern verteilt und es auch leichtere Möglichkeiten gibt, gemeinsam das Ergebnis zu verarbeiten.

c) Zu guter Letzt möchte ich noch darauf hinweisen, dass es auch Verbände o.ä. gibt, die kleine Wettbewerbe (üblicherweise mit wenig beeindruckenden Preisen) ausschreiben, und deren vorrangiges Ziel es ist, aus kommerziellen Interessen an Adressen von Schüler/innen zu kommen – die Verbesserung von Schule oder Unterricht steht hier nicht im Vordergrund. Hier sollte man die gebotene Vorsicht walten lassen.

Literatur zur theoretischen Grundlegung

Ames, Carole, Ames, Russell (1981), Competitive Versus Individualistic Goal Structures: The Salience of Past Performance Information for Causal Attributions and Affect, in: *Journal of Educational Psychology*, H. 73, S. 411-418

Brügelmann, Hans (Hrsg.) (1999), Was leisten unsere Schulen? Zur Qualität und Evaluation von Unterricht, Seelze-Velber

Deci, Edward L., Betley, Gregory, Kahle, James, Abrams, Linda & Porac, Joseph (1981), When Trying to Win: Competition and Intrinsic Motivation, in: *Personality and Social Psychology Bulletin*, 7, No.1, S. 79-83

Deci, Edward L., Ryan, Richard M. (1993), Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik in: *Zeitschrift für Pädagogik*, 39, S. 223-238

Der Große Brockhaus, Bd.24. (1994), Leipzig

Fölling-Albers, Maria (2000), Entscholarisierung von Schule und Scholarisierung von Freizeit? Überlegungen zu Formen der Entgrenzung von Schule und Kindheit, in: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 20, S. 118-131

Gesellschaft für Didaktik des Sachunterrichts (GDSU) (2002), Perspektivrahmen Sachunterricht, in: *GDSU-Info*, H. 21, S. 8-39

- Grolnick, Wendy S., Ryan, Richard M. (1987), Autonomy Support in Education: Creating the Facilitating Environment, in: Nigel Hastings, Josh Schwieso (Eds.), *New Directions in Educational Psychology: 2. Behaviour and Motivation in the Classroom*, London-New York-Philadelphia, pp.213-231
- Hartinger, Andreas, Fölling-Albers, Maria (2002), *Schüler motivieren und interessieren. Ergebnisse aus der Forschung, Anregungen für die Praxis*. Bad Heilbrunn
- Neber, Heinz (1998), Kooperatives Lernen, in: Detlef H. Rost (Hrsg.), *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie*, Weinheim-Basel, S. 268-271
- Renkl, Alexander, Gruber, Hans, Mandl, Heinz (1995), *Kooperatives problemorientiertes Lernen in der Hochschule*. (Forschungsbericht Nr.46), München, Ludwig-Maximilian-Universität, Institut für Pädagogische Psychologie und Empirische Pädagogik
- Rheinberg, Falko (1998), Bezugsnormorientierung, in: Detlef H. Rost (Hrsg.), *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie*, Weinheim-Basel, S. 39-43

Literatur zur praktischen Umsetzung

- Brückner, Heide-Rose, Wedekind, Hartmut (1998), „Kinderfreundliche Schule – wir sind dabei“, in: *Grundschulzeitschrift*, 12, H. 117, S. 52-55
- Czinczoll, Bernhard (1997), Pädagogisch orientierte Denkanstöße zum Thema: Schulfeste, Klassenfeste, Wettbewerbe, in: *Schulverwaltung, Ausgabe Bayern*, 20, S. 147-148
- Fischer, Erhard (1994), Das schülerfreundliche Klassenzimmer. Zur Nachahmung empfohlen, in: *Grundschule*, 26, H. 4, S. 57-59
- Flury, Günter (1985), Schülerwettbewerbe – Herausforderung und Chance. in: *Schulreport*, H.3, 1-23
- Koerber, Rolf (1998), Leitthemen im „Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte“, in: *Praxis Schule 5-10*, 9, H. 2, S. 50-53
- Kurzrock, Tanja, Schmolke, Sven (1998), Kinder haben Rechte. Erfahrungen aus einem Schreibwettbewerb, in: *Praxis Deutsch*, 25, H. 149, S. 36-40
- Roselieb, Horst (1997), *Gesunde Schule in Niedersachsen. Ein Wettbewerb zur Schulentwicklung*, in: *Beispiele: in Niedersachsen Schule machen*, 15, H. 1, S. 28-29
- Schoch, Peter (1988), Die Beteiligung an Schulwettbewerben im Rahmen der Bildungspläne der Grund- und Hauptschulen, in: *Lehren und Lernen*, 14, S. 74-80

Wagner, Harald (2000), Schülerwettbewerbe – Pool der Kreativität. Eine Herausforderung für Schüler und Lehrer, in: Beispiele: in Niedersachsen Schule machen, 18, H. 1, 6-9